

Heute geht es weiter auf den Spuren unserer Abendlieder. Unter der Nummer 469 im EG finden wir ein weiteres Juwel. Der schöne Choral *Christe, du bist der helle Tag* entstand ebenfalls aus dem alten Hymnus *Christe qui lux es et dies*, der uns bereits am vergangenen Freitag beschäftigte. Die Worte stammen von Erasmus Alber (um 1500 bis 1553), der ein Schüler Luthers und ein streitbarer und mutiger Theologe war. Sein Text erschien um 1556 in einer Sammlung von acht Tageszeiten-Liedern für Kinder. Die Melodie wurde 1568 mit dem Zusatz *Berghäuerton* veröffentlicht, ein Hinweis auf die Entstehung in Luthers Mansfelder Heimat.

Zu den herausragenden Orgelbearbeitungen, nicht nur der Melodie, wie wir gleich sehen werden, gehört die *Partite diverse sopra: Christ, der du bist der helle Tag* des jungen Johann Sebastian Bach, die ich Ihnen heute vorstellen möchte. Natürlich kenne ich das Werk seit Jahrzehnten, gespielt habe ich es aber nie. Mit Klaus Lage könnte ich sagen: *Tausendmal berührt, tausendmal ist nix passiert* oder Arthur Schopenhauer zitieren: *Ein Kunstwerk ist wie ein König. Man muss warten, bis es einen empfängt*. Meine Geburtshelfer vor einigen Tagen waren vor allem Albert Schweitzer (1875 bis 1965), an dessen Geburtstag am 14. Januar zu erinnern eine nun bereits jahrzehntealte Luther-Tradition ist, aber auch der große Musiker, Regerfreund und Bachforscher Hermann Keller (1885 bis 1967). Neben den üblichen Feststellungen, dass das Werk in der zeitlichen und handwerklichen Nähe Georg Böhms entstanden und von diesem beeinflusst worden ist, tun Schweitzer und Keller etwas, was heute belächelt wird: sie suchen nach poetischen Gemeinsamkeiten zwischen Wort und Musik. Albers Text besteht aus sieben Strophen und auch Bachs Variationenreihe umfasst sieben Nummern. Deshalb liegt es für sie nahe, nach direkten Zusammenhängen zu suchen. Ich kann nicht sagen, ob es richtig oder schlüssig ist, was sie tun, aber ich bekenne gern, dass mich ihre Gedanken sehr berühren und letztlich auch mein Spiel beeinflusst haben.

1] Christe, du bist der helle Tag, vor dir die Nacht nicht bleiben mag.  
Du leuchtest uns vom Vater her / und bist des Lichtes Prediger.

Fand bereits Spitta den einleitenden Orgelsatz in vielerlei Hinsicht tadelnswert, kann sich auch Keller nicht verkneifen, ihn naiv zu nennen. Ganz unbekümmert wechselt Bach hier zwischen Vier-, Fünf- und Sechsstimmigkeit, ohne auf Wort- und Melodieakzente besondere Rücksichten zu nehmen. Das ist quasi das Tor, durch das wir eintreten.

2] Ach lieber Herr, behüt uns heut / in dieser Nacht vorm bösen Feind  
und lass uns in dir ruhen fein / und vor dem Satan sicher sein.

In einer der drei überlieferten Handschriften von BWV 766 ist der zweite Satz (die eigentlich erste Variation) mit *Largo* überschrieben. Keller fordert einen *großen, innigen Ausdruck* und Schweitzer schreibt: *Im zweiten Vers klingen Sprüche aus Nachtwächterliedern an. Die Musik imitiert den Ruf des Hornes, das den Schlafenden die Stunde verkündet und ihnen die Sicherheit gibt, dass sie behütet sind. Man hört es im Sopran erklingen und verhallen. In Takt 15 bis 21 hört man gar die langhingelegenen Rufe auf demselben Ton, die keiner vergisst, der sie einmal in einem alten Städtchen zu hören Gelegenheit hatte.*

3] Obschon die Augen schlafen ein, / so lass das Herz doch wacker sein;  
halt über uns dein rechte Hand, / dass wir nicht falln in Sünd und Schand.

Keller macht auf einen direkten Zusammenhang zu Georg Böhm aufmerksam und bei Schweitzer lesen wir: *Partita III lässt eine muntere Musik erschallen, wie sie durch die Worte „So lass das Herz doch wacker sein“ aus dem entsprechenden Vers gefordert wird.*

4] Wir bitten dich, Herr Jesu Christ; / behüt uns vor des Teufels List,  
der stets nach unsrer Seele tracht, / dass er an uns hab keine Macht.

Schweitzer: Im vierten Vers wird die Bitte um Behütung vor der List des nachstellenden Teufels ausgesprochen. *Dazu schreibt Bach eine fast unheimliche Musik. Es ist, als ob in den Sechzehnteln des Soprans ein Schlangenleib sich wild ringelte und hin- und her würfe.* Das mag gesucht erscheinen, aber für Schweitzer war Bach zuallererst ein Prediger, und so verstand er auch seine Orgelkonzerte: als *Andachten in Musik*.

5] Sind wir doch dein ererbtes Gut, / erworben durch dein heiliges Blut;  
das war des ewgen Vaters Rat, / als er uns dir geschenkt hat.

Wiederum Schweitzer: *In Partita V waltet wunderbarer Friede. Unnennbare Seligkeit liegt in den süßen Harmonien. So verlangt es das Lied, das in diesem Verse die Gläubigen tröstet, dass sie durch Jesu Blut aus aller bösen Gewalt erkauft und erlöst sind.*

6] Befiehl dem Engel, dass er komm / und uns bewach, dein Eigentum;  
gib uns die lieben Wächter zu, / dass wir vorm Satan haben Ruh.

Die hier zitierten Kommentare Schweitzers sind Texte eines fast neunzigjährigen Bachenthusiasten. Mit seinem Lehrer Widor (1844 bis 1937) begann er um 1910, eine Ausgabe der Orgelwerke Bachs vorzubereiten. Er, Schweitzer, sollte die erklärenden Vorworte verfassen. Die gemeinsame Arbeit ging zwar schnell voran, aber erst 1962 lag vor, was so viel früher hätte beendet sein sollen. Es würde zu lange dauern, um hier zu schildern, welche Umstände warum dieses Projekt so in die Länge zogen. Aus dem umfangreichen Textvorrat zum Thema möchte ich aber wenigstens zwei Zitate bringen. Dem bis zum Ende seines Lebens von Arbeiten aller Art überhäufteten Schweitzer war die Bach-Ausgabe ein Herzensanliegen. Seinem New Yorker Verleger bekennt er, er würde es trotz aller Belastungen zu Ende führen, weil er es *seinem lieben Meister Widor versprochen* habe. Und einer der letzten überlieferten Schweitzer-Briefe schließt mit den Worten: *Noch immer interessiert mich alles, was Bach angeht.*

In der vorletzten 12/8-Takt-Variation sehen Keller und Schweitzer gemeinsam die Engel auf- und niedersteigen. *Auch die graziöse, schwebende Bewegung in der Partita VI findet ihre Erklärung in der Dichtung. Der entsprechende Vers redet von den lieben Engeln, die Gott den armen Menschen als Wächter für die Nacht zuschickt.*

Beim Kolumbianer Gómez Dávila lese ich: *Gott nicht lehren zu wollen, wie die Dinge zu tun sind, ist der Ursprung der Weisheit.* Angesichts dieses Satzes muss ich Erasmus Albers Mut noch mehr bewundern, als bisher: *Befiehl dem Engel, dass er komm / und uns bewach, dein Eigentum.* Das kann man sehr weich vortragen. Es lässt sich aber auch lesen als Aufforderung eines Ungeduldigen, eines, der nicht mehr warten mag oder nicht mehr die Kraft hat, zu warten. Solchem Drängen mag ich mich gerade sehr anschließen.

7] So schlafen wir im Namen dein, / dieweil die Engel bei uns sein.  
Du Heilige Dreifaltigkeit, wir loben dich in Ewigkeit.

Wie bereits in der sechsten, hat Bach auch in der letzte Variation alle Tondauern genauestens ausnotiert. Und so erscheint einem das Notenbild wie ein Klavierstück der Romantik. Besonders in der siebten Variation muss ich immer wieder an das *Kind im Einschlummern* aus Schumanns *Kinderszenen* denken. Hermann Keller sieht hier *zufallende Augen* und für Schweitzer ist sie ein *unsagbar schönes Wiegenlied*.

Noch einmal zurück zu Schweitzers Nachtwächtern. Gerade beim Hören der Variation II kam mir einer meiner Herzenstexte in den Sinn. Er stammt von Friedrich Rückert und heisst *Nachtwache II. Ruhn sie? rufet das Horn / Des Wächters drüben aus Westen, / Und aus Osten das Horn / Rufet entgegen: Sie ruhn! / Hörst du, zagendes Herz, / Die flüsternden Stimmen der Engel ? / Lösche die Lampe getrost, / Hülle in Frieden dich ein.*

In diesem Sinne eine gute Nacht und bleiben Sie behütet.

Herzlich: Ihr Ludwig Audersch